

## **Mit seidenem Faden...**

### **Friedenspfarrer im Ersten Weltkrieg**

1913: Deutschland begeht das 25-jährige Thronjubiläum Wilhelms II. und feiert ihn als Friedenskaiser. Es gibt durchaus Grund dafür. Das Land hat unter ihm einen enormen wirtschaftlichen Aufschwung vollbracht. Deutschland gehört zur Weltspitze auf zukunftsweisenden Gebieten wie der Chemie und der Elektrotechnik. Aber es wetterleuchtet hinter den Erfolgen. Zu selbstbezogen ringen die europäischen Mächte um Vorrang untereinander. So feiert Deutschland im selben Jahr einhundert Jahre Völkerschlacht als Triumph über den so genannten Erbfeind Frankreich. Und noch etwas passt nicht so recht zum Titel „Friedenskaiser“.

Karlheinz Lipp:

1913 gab es eine Riesensprung, was die Aufrüstung angeht, also deutlich über anderen europäischen Mächten. Die Überlegung der Armee war natürlich, wenn wir zuschlagen, dann jetzt, weil wir haben rüstungstechnisch einen Vorsprung. Und das wurde natürlich durch diese nationalistischen Feiern, 100 Jahre Völkerschlacht, durch entsprechende Bücher, „Deutschland und der nächste Krieg“ oder „Wenn ich der Kaiser wäre“ oder ähnliche Schriften plus die Propaganda des Alldeutschen Verbandes, des Deutschen Wehrvereins entsprechend positiv begleitet und auch von vielen Tageszeitungen natürlich.

Sagt der Historiker Karlheinz Lipp. Solche kriegsfördernden Stimmen waren immer lauter geworden. Und auch die vielen, die den Krieg nicht wollten, sahen ihm zunehmend als etwas Unausweichlichem entgegen. In dieser fatalistischen und aufgeheizten Stimmung ...

Karlheinz Lipp:

... haben sich einige Friedenspfarrer gefunden ..., um eine öffentliche Resolution zu verabschieden. Es gab den Versuch schon einmal 1907/08, unterschrieben haben einhundert Pfarrer. Und jetzt 1913 gab es den Versuch, dass man dieses Jubiläumsjahr nicht nur den nationalistischen Kräften überlassen sollte, sondern eben auch den Friedenskräften. Und daraufhin hat der Walther Nithack-Stahn aus Berlin von der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-kirche diesen Aufruf hauptsächlich verfasst. Der wurde auch verschickt an Pfarrer und die Resonanz war deutlich größer, etwa 400 haben geantwortet im positiven Sinne.

Die Friedenspfarrer waren eine kleine Schar protestantischer Geistlicher, die sich bemühten, unter ihren Kollegen Mitstreiter zu finden, um den drohenden Krieg abzuwenden. Zu diesem Zweck verfassten sie Aufrufe. Der vom Frühjahr 1913 fand zwar ein größeres Echo. Aber nur ein Viertel der 400 Unterzeichner stammte aus Preußen, dem mit Abstand größten deutschen Land. Dort gab es etwa 18.000 Pfarrer, nur 99 hatten sich dem Aufruf angeschlossen. Ein eher mageres Ergebnis, ...

Karlheinz Lipp:

... aber zumindest mal war das jetzt noch mal ein Gegenpunkt zu den nationalistischen Veranstaltungen des Jubiläumsjahres Völkerschlacht bei Leipzig. Und man hat das noch ein zweites Mal probiert 1917. Diese Aufrufe wurden reichsweit diskutiert. Das haben auch Leute aus Deutschland unterschrieben, also aus ganz Deutschland, nicht nur aus Berlin, so dass also hier die Aufrufe von 1907/08, dann 1913, dann 1917, also dreimal protestantische Friedensaufrufe schon innerhalb des Protestantismus diskutiert, überwiegend natürlich abgelehnt worden sind.

Die drei Aufrufe an ihre Kollegen waren nur ein Teil des Engagements der Friedenspfarrer. Manche von ihnen bemühten sich bereits Jahre zuvor darum, den Frieden zu retten. Besonders intensiv Otto Umfrid. Schon als Student der Theologie in Tübingen wurde er in dieser Richtung geprägt. Der Philosoph Karl Christian Plank spielte dabei eine wesentliche Rolle.

Karlheinz Lipp:

Plank hat sich sehr stark gemacht für föderale Strukturen. Und das ist der Anfang eigentlich von dem antipreußischen Denken und antizentralistischen Denken von Otto Umfrid. Und von daher war er sehr früh, im Gegensatz zu vielen anderen Pfarrern eigentlich, vorbereitet, Reichshauptstadt Berlin, Kaiser und so weiter auf Distanz zu gehen. Das war ganz wichtig für ihn. Also föderale Strukturen, kein Zentralismus. Das war das eine. Das andere ist der Europagedanke. Und das waren so die beiden Punkte. Also innerhalb Deutschlands eine föderale Struktur und, was die globale Struktur angeht, eine paneuropäische Bewegung gegen Nationalstaaten.

Auch der Gedanke einer weltweiten Vernetzung, um Kriege zu vermeiden, leuchtete Umfrid ein. Darin stimmte er mit Alfred Hermann Fried überein. Fried war Mitbegründer der bürgerlichen Deutschen Friedensgesellschaft, zusammen mit Bertha von Suttner, deren pazifistischer Roman „Die Waffen nieder!“ für großes Aufsehen gesorgt hatte. Otto Umfrid trat 1894, zwei Jahre nach ihrer Entstehung, in die Deutsche Friedensgesellschaft ein, deren Ideen er teilte.

Karlheinz Lipp:

Das eine war natürlich Friede durch Recht. Das heißt, Konflikte oder kriegsnahe Situationen sollen bereinigt werden durch den Schiedsspruch eines internationalen Schiedsgerichtes. Das zweite wichtige war natürlich die Abrüstung, Aufrüstung führt zum Krieg. Also brauchen wir Möglichkeiten der Abrüstung, der Völkerverständigung, Abbau von Feindbildern. Das heißt natürlich jetzt um die Jahrhundertwende Ausgleich mit Frankreich, aber auch Ausgleich mit Russland. Der Versuch war, im Sinne einer Friedenspädagogik, dass man darauf hin arbeitet, dass im Unterricht Verzerrungen von anderen Ländern vermieden werden sollen.

Zur Verbreitung solcher Gedanken fuhr Umfrid sonntags nach dem Gottesdienst in Württemberg umher und gründete zahlreiche Ortsgruppen der Deutschen Friedensgesellschaft. Ab 1900 war er deren Vizepräsident. Er verfasste etwa 600 Publikationen zum Friedensthema und half bei der Organisation deutscher und weltweiter Friedenskongresse, bei denen er auch Referate hielt. Große Hoffnungen setzten er und seine Mitstreiter in die von Regierungsvertretern zahlreicher Länder durchgeführten Haager Friedenskonferenzen von 1907 und 1899.

Karlheinz Lipp:

Ein Jahr vorher gab es eine Überlegung von dem russischen Außenminister Murawjew, dass man sich jetzt trifft, um über Abrüstung zu sprechen. Und die Hoffnung war, wenn man sich international trifft, auch da wird dieser nationale Pathos überwunden und dass sich diese Tagungen auch in der Politik widerspiegeln, also was zum Beispiel Abrüstung angeht. Das genaue Gegenteil war der Fall.

Die Hoffnungen der Friedensengagierten erfüllten sich nicht. Umfrid stellte im September 1914 resigniert fest, die Friedensbewegung habe versucht, „einen in den Abgrund rollenden Lastwagen mit einem Seidenfaden aufzuhalten.“ Dennoch blieb sie auch während des Krieges aktiv. Hatte sie bisher das Kaiserreich kaum in Frage gestellt, ging es nun auch um die ...

Karlheinz Lipp:

... Demokratisierung Deutschlands, ich würde mal sagen, einen leichten Linksruck innerhalb der Friedensorganisationen. Es gibt auch nicht mehr nur die Deutsche Friedensgesellschaft, es gibt den Bund neues Vaterland bis 1916, dann die Nachfolgeorganisation Zentralstelle Völkerrecht.

Als die Verluste und die Dauer des Krieges die Menschen mehr und mehr zermürbten, unternahmen die Friedenspfarrer noch einen Versuch, ihre Kollegen für ihr Friedensengagement zu gewinnen. Der Aufruf für den Aufruf von 1917 war ...

Karlheinz Lipp:

... 400 Jahre Reformation. Ende Oktober erschien dieser Aufruf, auch in der „Christlichen Welt“ abgedruckt, von fünf Pfarrern und einige Wochen später erschien der Gegenaufruf von 160 Berliner Pfarrern.

Fünf zu 160. So stand es in der „christlichen Welt“ noch 1917. Die große Mehrheit der protestantischen Pfarrer hielt am Krieg fest, obwohl der Reichstag im Juli in einer Resolution einen Verständigungsfrieden gefordert hatte. Obwohl Papst Benedikt XV. einen Monat darauf die Krieg führenden Mächte zu Friedensverhandlungen aufgerufen hatte. Der Großteil der Pfarrer ließ sich nicht umstimmen. Und diejenigen, die es versucht hatten, waren zunehmend in Bedrängnis geraten.

Karlheinz Lipp:

Das äußert sich darin, dass Briefe abgefangen werden, dass die Mitglieder nicht mehr angeschrieben werden dürfen, dass die Versammlungen der Deutschen Friedensgesellschaft eine geschlossene Veranstaltung sind, obwohl es eigentlich öffentliche sind. Und es gab natürlich auch die Beobachtung, Pässe wurden entzogen, wenn man Auslandsreisen machen wollte, und das ist so weit gelaufen, dass Lilli Jannasch, die Geschäftsführerin der Deutschen Friedensgesellschaft inhaftiert worden ist ohne Angaben von Gründen, dass der Druck also wesentlich schärfer wurde durch diesen Sieg, der ausgeblieben war.

Die Repressionen beirrten die Friedenspfarrer nicht. Für sie war der Einsatz für einen friedlichen Umgang der Völker ein Akt des Glaubensgehorsams. Denn aus ihrer Sicht war das Christentum in seinem Kern international und Völker verbindend. In der Botschaft des Weihnachtsengels „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ sahen sie den unmissverständlichen Ausdruck dafür. In mancher Hinsicht waren sie nicht ganz frei von Schwärmerei. So forderten sie, die moralischen Maßstäbe, die zwischen Einzelpersonen gelten – wie die Nächstenliebe oder die Rücksichtnahme auf die Lebensinteressen der Mitmenschen – auf das Verhältnis der Völker untereinander zu übertragen. Eine Idee, die wenig praktikabel scheint. Aber sie waren eine mutige Stimme der Mäßigung und der Verständigung, unempfindlich gegenüber nationalistischer Erregung und entfesselter Gewaltrhetorik. Sie nahmen so eine Aufgabe wahr, die bis heute in Politik und Kirche gefordert ist: Nämlich, gegen diejenigen aufzutreten, die Spannungen schüren und den Krieg als Mittel zur Stärkung des eigenen Volkes propagieren. Als christliche Mahner waren sie zugleich Europäer, solche, wie sie sich Albert Einstein wünschte.

Karlheinz Lipp:

Einstein wurde im Sommer 1914 nach Berlin berufen von Zürich aus und er war entsetzt über die nationalistische Einstellung vieler seiner Kollegen. Und daher auch diesen Aufruf an die Europäer mit Georg Friedrich Nicolai, einem bekannten Mediziner, Herzspezialist, und die beiden mit zwei anderen noch haben versucht, ... an der Universität so eine Art Friedenspendant zu gründen, das allerdings letzten Endes gescheitert ist, weil die allermeisten antipazifistisch und nationalistisch eingestellt waren und auch den Krieg befürwortet haben.

Wie die Friedenspfarrer wollten auch Nicolai und Einstein die deutschen Gelehrten als Europäer ansprechen und sie zum Frieden zurückführen. Doch dafür war im Oktober 1914 kaum einer zu gewinnen. Nur zwei unterschrieben ihren Aufruf. Obwohl nur wenige den Krieg ernsthaft gewollt hatten, hatten ihn doch viele herbeigeführt: Durch Aufrüstung, durch nationale Selbstherrlichkeit, durch Prahlerei und leichtfertige Rede. Wohin das führt, dafür hatten die Friedenspfarrer einen sicheren Instinkt. So schrieb Otto Umfrid im Frühjahr 1914:

Otto Umfrid aus „Der Wehrverein – eine Gefahr für das deutsche Volk“:

Wenn es der Kriegspartei in Deutschland gelingen sollte, uns wirklich in den fürchterlichen Zukunftskrieg hinein zu hetzen, wenn dann die Blüte der deutschen männlichen Jugend auf dem Schlachtfeld zerrissen daliegen wird, dann wird das deutsche Volk vielleicht die Antwort finden auf die Frage, ob derjenige sein Vaterland mehr geliebt habe, der seine ganze Kraft daransetzte, ihm diese Schrecken zu ersparen, oder derjenige, der Blut säte und dafür Blut erntete. Ob sie ihm wohl zujubeln werden, wenn er auf stampfendem Roß über die Leichenfelder der Zukunft dahinreitet wird, während das Gespenst des Hungers aus zerfallenden Hütten grinst? Ich wage das schon jetzt zu bezweifeln.

### **Musik dieser Sendung**

- (1) Dmitri Schostakowitsch: 5. Symphonie 4. Satz
- (2): Gustav Mahler, 9. Symphonie, 3. Satz
- (3): Witold Lutoslawski, Konzert für Orchester, 1. Satz
- (4): Gustav Mahler, „Revelge“ aus „Des Knaben Wunderhorn“